

Die Besoldung der Regierungsmitglieder

Die Zeitungsverlage sind in letzter Zeit mehrfach Ein- gaben gemacht worden, die sich mit der Besoldung der Spitzen der Sächsischen Staatsregierung befassen.

Sowohl es sich dabei um Stimmen von außerhalb der NSDAP stehenden Personen handelt, geht aus der Form der Zeigerungen ohne weiteres hervor, daß ihnen keine sachlichen Motive zu Grunde liegen, sondern mit ihnen Unzufrieden- heit verbreitet, Volkserhebung betrieben und Herabwürdi- gung der führenden Nationalsozialisten bezweckt wird; solche Brunnengiftler wird die Strenge des Gesetzes treffen.

Von Mitgliedern der NSDAP hätte erwartet werden kön- nen, daß sie sich aus sachlichen Gründen eine Auf- klärung für notwendig hielten, nicht an unmäßige Zei- tungsverlagen, sondern unmittelbar an ihre Parteivorgesetzten, in letzter Instanz an den Herrn Reichsstatthalter oder die Regierung wenden würden. Ein anderes Verhalten verfißt gegen die Parteidisziplin, und disziplinlose Parteimitglieder dürfen sich nicht wundern, wenn sie genötigt sein werden, im Wiederholungsfall die Folgen ihrer Handlungsweise auf sich zu nehmen.

Zur Sache ist zu bemerken: Das Dienstentkommen des Herrn Reichsstatthalters hat der Herr Reichsanwalt festge- setzt; das der Herr Minister beruht auf dem Gesetz. Sämtliche Gehälter unterliegen den in den letzten Jahren gesetzlich festgelegten Kürzungen.

Bei dem einfachen Leben, das die Spitzen des Staates führen, würde ihnen natürlich auch ein geringeres Einkom- men als das vorgeschriebene genügen. Es würden dann aber auch viele charitative und kulturelle Aufgaben unerfüllt bleiben, die sie Dank ihres Einkommens erfüllen können und jetzt auch gern erfüllen. Außerdem müssen sie ja einen ganz beträchtlichen Teil ihres Einkommens dem Staat als Steuern wieder zurückzahlen. Im übrigen benutzen sie ihre Einkünfte nicht zur Kapitalaufspeicherung, sondern führen sie in Mieten und sonstigen die Wirtschaft betreuenden Aus- gaben dieser wieder voll zu. So haben z. B. mehrere durch Anschaffung von Kraftwagen aus privaten Mitteln dem Staat die öffentliche Verpflichtung abgenommen, für ihre Beförderung auf den geradezu unumgänglich notwendigen zahlreichen Dienststellen aus Staatsmitteln zu sorgen.

Ein objektiv denkender Volksgenosse wird nach alledem eine Kritik der Besoldung der führenden Staatsmänner als kleinlich und unberechtigt weit von sich weisen. Kein echter Nationalsozialist wird behagen, daß seine Führer nicht ein ihrer Leistung und ihrer insbesondere nach außen hin zu zeigenden Würde einprechendes Einkommen haben soll.

Gesuche in Landessteuerangelegenheiten

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen sich Steuerpflichtige in Landessteuerangelegenheiten an den Herrn Reichsanwalt, den Herrn Reichsstatthalter, den Herrn Ministerpräsidenten, das Reichsfinanzministerium oder das Sächsische Finanzministerium wenden und um Steuererlaß, Steuerstundung oder andere steuerliche Vergünstigungen nachsuchen. Einzelne Steuerpflichtige haben sogar in der gleichen Angelegenheit gleichlautende Gesuche sowohl beim Herrn Reichsstatthalter wie beim Herrn Ministerpräsi- denten und dem Herrn Finanzminister eingereicht. Durch ein derartiges Verfahren wird die Angelegenheit, um die es sich handelt, nicht im geringsten gefördert, sondern im Gegen- teil nur verzögert. Denn die für die Entscheidung zuständige Stelle kann auf solche Gesuche eine Entschlieung nicht fassen, ohne sich vorher über den Sachstand unterrichtet zu haben. Dies geschieht aber voraus, daß die zuständige untere Steuer- verwaltungsbehörde die Akten vorlegt und ihr Gutachten ab- gibt.

Die Steuerpflichtigen werden daher in ihrem eigenen Interesse darauf hingewiesen, daß es zweckmäßiger ist, Ge- suche in Landessteuerfällen ausschließlich bei der unteren Steuerverwaltungsbekörde (in Grund- und Aufwertungssteuerfällen sind dies die Gemein- den bzw. in kleineren Gemeinden die Amtshauptmannschaf- ten) einzureichen und, wenn sie eine Entschlieung des Fi- nanzministeriums herbeiführen wollen, um Weitergabe der Sache an das Finanzministerium auf dem Dienstwege nach- zusuchen. Auf diese Weise können die Sachen rascher erledi- get werden, und es wird unnötiger Aufwand an Zeit und Kosten erspart.

Zwangsvollstreckung in Grundsteuerfällen

Das Sächsische Finanzministerium weist im Verwal- tungsblatt die Grundsteuerbehörden auf folgendes hin: Die Zwangsversteigerung oder Zwangsverwaltung eines Grund- stücks sowie die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Steuerpflichtigen zur Beitreibung rückstän- diger Staatsgrundsteuer darf von den Vollstreckungsbehörden nur mit Genehmigung des Finanzministe- riums beantragt werden. Die Genehmigung soll eingeholt werden, bevor die Vollstreckungsbehörde den Zwangsvoll- streckungsantrag abfendet. Wenn Gefahr im Verzug abwal- tet, darf der Vollstreckungsantrag ohne vorherige Genehmi- gung gestellt werden. In diesem Fall ist zu dem gestellten Antrag die nachträgliche Genehmigung des Finanzministe- riums unverzüglich nachzusuchen. — Wegen der Aufwer- tungsteuer wird auf die Verordnung des Finanzministe- riums über Zwangsvollstreckung in Aufwertungssteuerfällen vom 7. Oktober 1926 verwiesen.

Sachsen im Reichsrat

Ministerialdirektor Günther stellvertretender Reichsrats- bevollmächtigter für Sachsen

Der Reichsrat stimmte dem Antrag des Reichsjustizmini- sters zu, eine ab 1. August 1933 zu besetzende Senatspräsi- dentenstelle beim Reichsgericht mit dem Reichsgerichtsrat Dr. Freiesleben in Leipzig zu besetzen. Weiter wurde mitgeteilt, daß zu stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden sind: von Preußen der Ministerialrat beim Preussischen Staatsministerium, Bernhard, von Sachsen der Leiter der Sächsischen Staatskanzlei, Ministerialdirektor Gün- ther, und von Thüringen der Ministerialrat Forkel sowie der Land- und Volkswirt Dr. Albrecht.

Zustandsetzungs- und Umbauzuschüsse

Das Sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium teilt mit, daß für die Bergbau- und vom Reich erneut zur Verfügung gestellten Mittel die bisherigen Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums vom 17. September 1932 und die hierzu ergangenen Ergänzungsbestimmungen gelten.

Die Durchführungsverordnung des Arbeits- und Wohl- fahrtsministeriums vom 24. September 1932 erhält folgende Fassung:

Die Bewilligung sämtlicher Zuschüsse erfolgt durch die Zuweisungstellen. Als solche werden bestimmt: die Stadt- räte der Städte, denen die Geschäfte der unteren Staatsper- waltungsbehörde voll übertragen sind — außer Bernstadt, Lugau, Reigersdorf, Delsnitz i. G., Planitz, Segmar und Thalheim, im übrigen die Amtshauptmannschaften. Die Amtshauptmannschaften können sich bei der Durchführung der Mitarbeit der Bezirksverbände und der Gemeinderäte be- dienen.

Die Zuschüsse sind vom Hauseigentümer mit einem von der Zuweisungstelle zu beziehenden Bordruck zu beantragen. Die Zuweisungstelle erteilt nach Prüfung des Antrages einen Bescheid nach vorgeschriebenem Muster.

Die Auszahlung der Zuschüsse erfolgt, wenn der An- tragsteller der Zuweisungstelle nachgewiesen hat, daß die Bauarbeiten fertiggestellt sind und die im Antrag vorgesehene Bau Summe vollständig für Bauarbeiten im Sinne der Reichsbestimmungen verwendet worden ist.

Die in den eingereichten Rechnungen aufgeführten Kosten angemessen sind und Rechnungen nur von solchen Personen vorliegen, deren Gewerbetriebe polizeilich angemeldet sind.

Die „Deutsche Bühne“ und die Lehrerschaft

In Leipzig fand unter Teilnahme der Reichshauptmann- schaft, der Stadtverwaltung (Schulamt und Theateramt), der Vertreter der Kulturpolitischen Abteilung der Partei, des Kampfbundes für deutsche Kultur, des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, der Theaterfachgruppe u. a. auf Einladung der „Deutschen Bühne“ Leipzig, Dittichring 17, eine Versamm- lung der Schulleiter aller Leipziger Schulen (Volks-, Be- lufungs- und höheren Schulen) statt. Der stellvertretende Kreis- hauptmann Dr. G e l b h a r wies nach kurzen Begrüßungs- worten unter Bezugnahme auf den kürzlich im Verwal- tungsblatt erschienenen Aufruf der Sächsischen Regierung zur aktiven Kulturpolitik aller Beamten die Leipziger Lehr- erschaft auf die Notwendigkeit der Förderung der Kultur- arbeit der unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Ruffmann stehenden „Deutschen Bühne“ hin.

Ueber die kulturellen Aufgaben der „Deutschen Bühne“ und der Lehrerschaft sprach Dr. G o l z - Leipzig und der Lan- desgeschäftsführer Rich. W i n z e r erläuterte den organisa- torischen Aufbau der „Deutschen Bühne“, die als alleinige Befehlshaberorganisation berufen ist, alle deutschen Menschen durch das Theater zu wahrer Volksgemeinschaft zusamen- zuführen. Mitträger dieser Arbeit sind die Lehrer als be- rufene Volkserzieher; sie sind aktiv beteiligt an dem Ringen um die Seele eines jeden einzelnen Menschen. Für sie ist Theaterbesuch nicht Selbstzweck, sondern Berufsaufgabe mit dem Ziel, als Pflichtmitglieder der „Deutschen Bühne“ die künftige durch die DB zu organisierenden Vorstellungen für Schüler und für Jugendliche vorzubereiten und durchzuführen zu helfen. Der von den Schulleitungen an jeder Schule zu berufende Theaterwart soll der Vermittler zwischen DB und Lehrerkollegium sein.

Gebelimes Weiterarbeiten der KPD

Erneut vorgenommene Hausdurchsuchungen in Freiberg durch die städtische Polizei bei Kommunisten haben ergeben, daß die KPD noch in letzter Zeit Mitglieder geworben und Bei- träge kassiert hat. Im Zusammenhang damit sind zwei Per- sonen in Schutzhaft genommen worden. Einer der Festge- nommenen, der als Kassierer tätig war, war erst Anfang Mai aus der Schutzhaft entlassen worden. Wie wir weiter erfah- ren, ist bereits vor einigen Tagen ein Kommunist festge- nommen und in das Schutzhaftlager Sachsenburg eingeliefert worden.

Vor einigen Tagen nahm die Pockauer Gendarmerie einen Kommunisten fest, der in einer Altentafel beherrschte Flugblätter bei sich trug. In der Tafel befanden sich fer- ner Schriftstücke, aus denen hervorging, daß der Festgenommene in Pockau und Umgebung noch für den Monat Juni Bei- träge für die KPD einkassiert hatte. Daraufhin vorgenom- mene Hausdurchsuchungen bei bisherigen KPD-Funktionären förderten größere Mengen Schriftstücke zutage. Zahlreiche Personen wurden in Haft genommen.

Der Kampf um Eve

Roman von Dees Anders :: Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain. Nachdruck verboten.

„Man, das hat ja keine Gise. Hundstich wollen wir haben, was ich mit dem Wäldchen anfangen läßt. Ich habe schon einen Käufer. Einen Liebhaber von Naturwissenschaften! Jetzt Liebhaberpreise! Nun, ich verheiräte schon mein Ge- schick, und daß ich die Interessen des Fürsten von Schwerte- Dingsdorf wahrer, ist natürlich. Schließlich sind Ihre In- teressen, Fürst, auch meine Interessen, nicht wahr?“ Er lächelte verträumt.

Fürst Heinrich war vollkommen überzeugt von der Wahrheit dieser Worte.

„Ich muß allerdings freie Verfügung über die Wälder haben,“ fuhr Man fort. „Am besten ist es, Sie geben mit einem Verkaufsauftrag!“

„Ja, das ist wohl das Beste!“ sagte der Fürst. „Ich werde ihn gleich ausstellen!“

Fürst Heinrich klingelte nach Papier und Schreibzeug. Der alte Bedienter brachte beides.

Da der Fürst von der Form eines solchen Schriftstückes keine Ahnung hatte, diktierte Man Dingsdorf den Text.

Fürst Heinrich schrieb, wie Man sagte, und ermächtigte somit Dr. Dingsdorf, in seinem Namen die fürstlich Schwerte- Dingsdorfschen Wälder zu verkaufen. Erst als er sei- nen Namen unter das Schriftstück setzte und sein Siegel da- belsetzte, hatte er für einen Augenblick Bedenken. Schon nach Sekunden aber zerkümmert sah seine Zweifel.

Dr. Dingsdorf war der Schwelgerwahrer seiner Ehe! Über- dachte der Fürst. Ein Ehrenmann! Er reichte Dr. Dingsdorf das Schriftstück, Man überlegte es und gab es dem Fürsten zurück. Der Fürst entwarf.

„Sie sind ein Mann aus einer anderen Welt!“ sagte Man lachend. „Sie geben Ihr Vermögen oder wenigstens das Verfügungsrecht über Ihr Vermögen aus den Händen und behalten...? Nichts!“

Der Fürst lächelte ebenfalls: „Ich weiß, wem ich ver- traue!“ sagte er.

„Ihr Vertrauen ehrt mich selbstverständlich! Doch in Geschäften, mein lieber Fürst, soll man auch seinen besten Freunden nie trauen!“ belehrte ihn Man. „Als kleine Sicherheit, nur um der Form zu genügen, werde ich einen Schied ausarbeiten und bitte Sie, ihn in Verwahrung zu nehmen, bis Sie Ihr Geld restlos erhalten haben!“

Der Fürst wollte abwehren. Man aber stellte sofort einen Schied über fünfzigtausend Dollar aus und überreichte das Papier dem Fürsten. Dann erst nahm er die Erklärung und verwahrte sie in seiner Brusttasche.

Der Volk des Schieds lag natürlich bei dem Fürsten. Man hat den Gedanken aufkommen, daß kroendelns

wenn ja Dingsdorf war. Er konnte ja nicht ahnen, daß die Welt, auf die der Schied gegossen war, nur in der Wan- taffe der Dingsdorfs bestand und in ganz Amerika nicht auf- zufinden gewesen wäre.

Im Frühmorgenslichtung verließen die beiden Dingsdorfs schon wieder ab. Die Rückreise nach Amerika war natürlich ver- schoben worden. Man hatte beschlossen, den Ausreisepapiere- n noch auf vier Wochen auszuschieben. Dann wollte Man Dingsdorf allein nach New York fahren, um seinem Sohn ein hochgelobtes Heim zu besorgen. Inzwischen sollte das Wäf- gebot besetzt werden, und im Herbst, wenn Man wieder zurückgekehrt sein würde, sollte dann die Hochzeit sein.

Ein halbes Jahr fast ist noch Zeit, dachte Eve. Es war der einzige Trost in ihrem grenzenlosen Leid. Ein halbes Jahr, sechs lange Monate! —

Der Arzt hatte Dr. Nielsen verlassen.

Sie war wieder kränker geworden, hatte schon seit Ta- gen wieder das Bett nicht verlassen können.

Heute hatte sie den Arzt gebeten, ihr die Wahrheit zu sagen über ihren Zustand, ihr zu sagen, wann endlich sie gesund würde!

Der Arzt hatte mit den Achseln gezuckt! Und dann hatte er geantwortet, daß sie den Mut nicht verlieren solle, und daß sie bald wieder aufstehen könne!

Und zum ersten Male während ihres Krankseins hatte Dr. Nielsen an ihrer Genesung gezweifelt. Sie hatte aus den tröstenden Worten des Arztes die Wahrheit herausgehört, die graufige Gewißheit, daß ihr ein langes Stetium beschieden war, daß keine Hoffnung auf Gesund- werden bestand.

Ihre Wagenwände waren von der Salzsäure, die sie, um ihrem Leben ein Ende zu machen, getrunken hatte, fast zerföhrt. Nur ihrem widerstandsfähigen Körper hatte sie es zu verdanken, daß die schlimmste Gefahr überstanden war.

Mit weitgeöffneten Augen starrte sie zur Decke. Un- schlägliche Qual und heisse Sehnsucht nach dem Leben zehrte an ihrem Herzen. Verzweifelte Gedanken bestimmten sie. Sit- ternb tasteten ihre Hände unter das Kopfkissen.

Und dann lächelte sie. In ihren Händen hielt sie einen kleinen Revolver. Sie schloß ihre feberheißen Wangen an das kalte Metall.

Die Nähe der Waffe beruhigte sie. Hier war ein Aus- weg, ein Entinnen! Hier war ein Weg, wenn sie ihr Schi- tum, ihr freudloses Leben nicht mehr ertragen zu können glaubte.

Sorgfältig verstaute sie den Revolver wieder unter den Kissen. Die Schwester trat ein. Sie meldete Maria Dembs und fragte, ob Dr. der Besuch recht wäre.

Die Sängerin freute sich, Ablenkung zu haben, und bat die Schwester, Fräulein Dembs hereinzuführen.

Maria Dembs kam mit einem Arm voll Frühlingsblü- men und mit Besserungswünschen aller Kolleginnen und Kollegen.

Die beiden Sängerinnen hatten während ihrer gemein- samen Tätigkeit an der Offenbachbühne sich kaum richtig kennengelernt. So Nielsen war eben damals der Star, die Erste, nach deren Pfeife alles tanzen mußte, und Maria Dembs eine von den vielen Chorführerinnen des Theaters. Erzbem hatte Maria Dembs schon von jeher für Dr. Nielsen, daß die Sängerin es wußte, geschwämmt und war entschlo- sen gewesen, ihr nachzueifern und es ebensoweit zu brin- gen. Maria war weniger talentiert, hatte aber einen tren- nenden Ehrgeiz und besaß die Fähigkeit, sich anzupassen und für sie günstige Lagen auszunutzen. So kam sie auch jetzt der Kranken mit sehr großer Dankbarkeit entgegen; verbante sie doch ihr letzten Endes ihre sabelhafte Lauf- bahn. Denn hätte sie damals nicht für Dr. einstritten können, wer weiß, wie lange sie noch hätte warten müssen, bis sie solche Rollen singen durfte.

So stellte mit dem feinen Gefühl, das besonders Kranke auszeichnet, sofort fest, daß der Besuch ihrer Nachfolgerin etwas mehr war als nur eine Pflicht, deren man sich so schnell als möglich entledigt.

Und so kam es auch, daß sich die Unterhaltung der bei- den Kolleginnen bald nicht mehr auf leere Redensarten beschränkte.

Das Herz war überdovll. Niemand hatte sie gehabt, dem sie erzählen durfte und konnte von ihrem Kummer, ihrem Schmerz. Einzig Heinz Friede war ihr Freund und Ver- trauter geblieben. Doch der war ein Mann. Und welche Frauenseele erschloß sich ganz einem Manne, ist es nicht der Geliebte?

Maria Dembs hörte geduldig und mitfühlend zu, ohne Dr. bestimmter.

War Maria auch immer bedacht gewesen, jedes Ge- fühlleben zu unterdrücken und auch in Dingen der Liebe nie das Herz über den Verstand setzen zu lassen, so hatte sie gerade in letzter Zeit mit Schrecken wahrnehmen müssen, daß sie sich dabei nicht wohlfiühlte.

Das öftere Zusammensein mit Thomas, das durch ihr Verlöbniß mit Albert Dreimer kaum zu umgehen war, hatte ihre erste Zuneigung zu dem jungen, kräftigen Sportsmann wieder entfacht. Zudem mußte sie feststellen, daß Thomas ihre Zuneigung auch nicht im geringsten er- wiberte. Besonders in den letzten Wochen war es ihr auf- gefallen, daß er sie kaum ansah und nicht mehr, als unum- gänglich nötig war, mit ihr sprach. Diesen Liebestand brachte sie mit den häufigen Reisen nach Schwerte in Zu- sammenhang, ohne allerdings Näheres darüber und den Zweck dieser Reise zu wissen.